

# Allerlei

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **18 (1934)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **17.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Chümi ist kein Spaßvogel, er fällt im Gegenteil durch Sonderbarkeit eher unangenehm auf. Wenn von einer gspässige Gschicht oder Sach die Rede ist, denkt man nicht an Spaß und Scherz, sondern man wird stußig und mißtrauisch. Und so einer klagt, es sei ihm neime so gspässig, er chönn nid säge wie, dann ist er jedenfalls nicht zum Spassen aufgelegt. — Spetter, aus dem ital. speditore, bezeichnete ursprünglich einen Handlanger in der Fuhrhalterei, einen Packnecht u. dgl., dann überhaupt einen, der für einen andern kleine Dienste verrichtet. Der vielbeschäftigten Hausfrau besorgt jetzt die Spetteri im Tag- oder Stundenlohn die größern Arbeiten im Hause. Zu Spetter hat die Mundart das Tätigkeitswort spette neu gebildet; es bedeutet zunächst Vorspanndienste leisten, dann überhaupt helfen, die Stelle eines andern vertreten. Eine arme Frau gat go spette, go wäsche und buße. — Um auch vom deutschen Wortschatz des Festes zu sprechen, sei hier auf die Verwirrung hingewiesen, die eingerissen ist bei den ursprünglich getrennten Wörtern Spiß, Bratspieß und Spieß (dem ein langer waffenkundlich fesselnder Beitrag gewidmet ist). Wir sollten richtig sagen: Er hät prüelet wie wenn er am Spiß hangeti, nicht am Spieß, denn es handelt sich hier um einen wahrhaft kannibalischen Vergleich. Spißli sind Wursthölzchen, aber auch spitze Holzstäbchen, woran Fleischstücke gebraten werden. Daher heißen auch die in Fetthaut (Netz) eingewickelten, auf gleiche Weise zubereiteten Leberschnittchen Spißli. Spißli und Boone dürfte auch das Leckermaul nicht verschmähen. — Weniger appetitlich sind dann die Dinge, die in den letzten Spalten zur Sprache kommen: Spuuw, Spüüwel, Speichel, und das Tätigkeitswort spüü(w)e, speien, das dem Leser mit einer reich entwickelten Formentabelle und echt vollstümlichen, kräftigen Beispielsätzen aus der Mundartliteratur aufwartet.

W. Cl.

## Allerlei.

**Aus der Geschichte eines Strohhutes.** Ich kaufte ihn vor zwei Jahren in einem ehrenwerten Zürcher Hutladen und mußte ihn letztes Frühjahr zum Waschen wieder hintragen. Als ich ihn nachher bei endlich eingetretenem Sommerwetter das erste Mal aufsetzte, sah ich in seinem Innern auf dem neu eingefügten Futter die Worte erstrahlen:

Les fils de J. C. Fischer  
Dottikon  
Made in Switzerland.

Für wen wohl diese Worte gemeint sind? Für mich sicher nicht, denn ich wohne in Zürich und kann nichts so gut wie deutsch. Vielleicht will man der mißlichen Vermutung etwa eines zufällig in meinen Hut blickenden Ausländers zuvorkommen, als ob Dottikon in einer deutsch sprechenden Gegend etwa des Kantons Argovie läge. Doch wird dieser Zweck nur unvollkommen erreicht. Ich würde darum vorschlagen, den Ortsnamen nicht mit dem verräterischen k zu schreiben, und auch Fischer nicht stehn zu lassen, sondern es vielleicht ins Spanische zu übertragen, damit in den Hüten der Zürcher alle Welt-sprachen, aber nur richtige Welt-sprachen, vertreten seien. Ich empfehle also:

Les fils de J. C. Pescador  
Dotticon  
Made in a foolish country.

Bl.

**Orium ist Orium.** An einem vielbesuchten Kurort der Schweiz hat einer zu seiner und der Fremden Freude eine kleine Sternwarte erbaut. Da muß er eines Tages schauernd hören, wie ein Vorübergehender zu dem Weggenossen erklärend spricht: „Das hier ist ein Privatfrematorium.“ Ort der Handlung: 1800 m ü. M., Zeit: das Jahr 1933.

\* \* \*

**Wieder einmal der „Frang“.** Wir wurden letztes Jahr darauf aufmerksam gemacht (aber nicht etwa von einem Mitgliede!), daß ein Beamter von der Nordgrenze unseres Landes in einem Rundfunkvortrag einmal von „Frangs“, also in französischer Aussprache, gesprochen habe. Wir stellten den Mann zur Rede und fragten ihn, wie er dazu gekommen sei; er erklärte es damit, daß er zum erstenmal im Rundfunk gesprochen habe, deshalb etwas verwirrt gewesen sei und sich das habe entschlüpfen lassen, weil er in der Handschrift die Abkürzung „frs.“ gebraucht habe. Zur weitem Entschuldigung führte er noch weiter an, daß in der ganzen badischen Nachbarschaft, mit der er viel amtlich zu tun habe, niemand anders sage als „frang“, so daß ihm die seinem Ohr geläufige Form leicht entschlüpfen konnte. Dieser zweite Grund leuchtet ein, und es ist für uns ein Tröstlein, wieder einmal zu sehen, daß man in unserer badischen Nachbarschaft die Eitelkeit auf fremdsprachige „Bildung“ noch weiter treibt als bei uns. In Kreuzlingen sagt jedermann „Frangge“, aber in Konstanz sagen sie „Frang“! — Aber warum hatte der gute Mann „frs.“ geschrieben? Dazu besteht doch in der deutschen Schweiz gar nicht das geringste Bedürfnis. Daß 56 Franken mehr sind als 1 Fr., hätte er sicher auch ohne das französische „s“ gesehen. Das eben ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären. Ganz unsinnig, aber ziemlich beliebt ist dieses Mehrzahl-s, wenn die Ware nur 1 Franken kostet, z. B. in der Inschrift „Speck und Schmer das ½ kg frs. 1.20“.

Wir vom Sprachverein sollten aber über solche Torheiten nicht bloß lachen, sondern die Sünder immer freundlich darauf aufmerksam machen. Wenn wir alle solche unscheinbare Kleinarbeit leisteten, könnte doch manches besser werden.

## Der deutsche Schulverein in der Schweiz

wurde im Jahre 1880 von treuen Freunden unserer Sprache und Art gegründet.

Sein Hauptzweck ist die Unterstützung deutscher Schulen, die in fremdsprachiger Umgebung oder unter fremder Staatshoheit ein gefährdetes Dasein führen.

Der Ausgang des Weltkrieges hat neue Sorgen über unsere Sprachgenossen, nicht zuletzt über die im Auslande lebenden Deutschschweizer gebracht. Ihnen allen möchte der Schulverein seine Hilfe leihen. Der Jahresbeitrag von 3 Franken ermöglicht jedem, den ferne der Heimat lebenden Brüdern deutscher Zunge helfend beizustehen.

Beitrittserklärungen sind zu richten für die Ortsgruppe Basel an: Dr. Christ-Bach, Riehen, Postfach V 11849; für die Ortsgruppe Zürich an: Pfarrer E. Blocher, Gloriastr. 58, Zürich.